

Peter Bromkamp (Hg.)

*Praxisbuch Altenheimseelsorge*

Patmos

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	9
<b>Altenheimseelsorge – mehr als eine schöne Kapelle</b>	
Wenn ich Altenheim höre, dann denke ich an ... <i>E. Trapp</i> ...	15
Altenheimseelsorge – ein Beitrag zum Selbstverständnis <i>B. Schäfer</i> .....	25
Seelsorge im Altenheim – Was ist das? <i>W. Müller</i> .....	29
Seelsorge und Pflege – (Wie) passt das zusammen? <i>H. Dorfegger</i> .....	31
Höre, was ich nicht gesagt habe <i>W. Müller</i> .....	33
<b>Mit dem Glauben durch das Jahr und durch das Leben</b>	
Das Kirchenjahr im Seniorenpflegeheim <i>A. Kretzer</i> .....	39
Miteinander und mit Gott durch das Jahr <i>P. Kloska</i> .....	50
Glauben feiern – Andachten gestalten <i>K. Kotsch</i> .....	59
Den Wonnemonat Mai mit allen Sinnen erleben <i>D. Polaczek</i> .	62
Krankenkommunion-Feiern im Altenheim <i>M. Hartmann</i> ...	74
Die Krankensalbung: Mitten im Leben <i>W. Braun</i> .....	81
<b>Glauben zur Sprache bringen</b>	
»Gott und die Welt« – ein Gesprächskreis <i>W. Braun</i> .....	87
Geschichten vom Vertrauen, Hoffen und Glauben <i>E. Trapp</i> ..	91
Mit meinem Glauben durchs Leben – ein Besinnungstag <i>P. Bromkamp</i> .....	101
»Ich war krank und du hast mich besucht!« <i>J. Schumacher</i> ...	108
<b>Endlich leben (Seelsorge bis zuletzt – und darüber hinaus)</b>	
In Würde Abschied nehmen <i>R. Wollschläger</i> .....	111
»Mit dem Tod anderer muss man leben« – Gedenkgottesdienste <i>E. Trapp</i> .....	117
Sterbebegleitung und Verabschiedung <i>A. Kretzer</i> .....	125

## **Sich selbst und den Glauben nicht verlieren – seelsorgliche Begleitung von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Demenz**

Biographie und Seelsorge in der Begleitung von Menschen mit Demenz <i>B. Döhner</i> . . . . .	135
Einkehrzeit und Gottesdienst <i>W. Braun</i> . . . . .	154
Ideenbörse für Gottesdienste mit dementiell veränderten Bewohnern <i>H. Liedtke</i> . . . . .	161
»Ich muss nach Hause ...« <i>E. Trapp, M. Hartmann, R. Wollschläger</i> . . . . .	175

## **Seelsorge ist auch Mitarbeiter-Sorge**

Begleitung der Begleiter – Mitarbeiterseelsorge <i>B. Schäfer</i> . . .	185
Wenn du denkst, es geht nicht mehr <i>W. Müller</i> . . . . .	197
»Pflege dich selbst – wie deinen Nächsten!« <i>P. Bromkamp</i> . . .	201

## **Seelsorge »weiter«gedacht**

Umgang mit Muslimen in Einrichtungen der Altenpflege <i>R. Wollschläger</i> . . . . .	206
Altenheimseelsorge und Ethik?! <i>P. Bromkamp</i> . . . . .	211
Begleiter in der Altenheimseelsorge <i>P. Bromkamp</i> . . . . .	215

<b>Die Autorinnen und Autoren</b> . . . . .	228
---	-----

<b>Anmerkungen</b> . . . . .	234
------------------------------	-----

# Vorwort

»Wenn ich Altenheim höre, dann denke ich ...« Wie würden Sie diesen Satz weiterführen? Vielleicht denken Sie ja auch darüber nach, weil Sie »der Welt der Altenheime« häufiger begegnen:

- als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in der Altenpflege,
- als Besucherin oder Besucher eines Altenheimes,
- als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in der Pastoralen Arbeit,
- als ehrenamtliche Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in der Gemeinde oder in einer Einrichtung,
- als Angehörige oder Angehöriger,
- als junger Mensch, der einen Beruf in der Altenpflege ergreifen möchte,
- als interessierter und engagierter Christ.

Dieses Buch möchte Sie mitnehmen in die »Altenheimwelt«. Wir versuchen dies aus der Perspektive der Seelsorge. Das Ziel unserer seelsorglichen Arbeit beschreibt die Bibel mit den Worten Jesu »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben!« (Joh 10,10)

Die Beispiele in diesem Buch sind dem Leben auf der Spur. Sie werden Bewohnern, Mitarbeitern, Seelsorgern begegnen. Allen ist das »Leben in Fülle« auch in einem Altenheim Anspruch, Ermutigung und Aufgabe. Für alle Autorinnen und Autoren ist Seelsorge eine Aufgabe und ein Angebot von vielen für viele.

Konkrete seelsorgliche Angebote können nicht weltanschaulich und konfessionell völlig neutral sein, sie knüpfen immer an Traditionen, Prägungen, Rituale, Gewohnheiten kirchlicher Gemeinschaften an. Dieses Buch ist aus katholischer Sicht entstanden, die Beiträge stammen aus dem »katholischen Milieu«. Dieser Hinweis ist aber nicht als Abgrenzung, sondern als »Lesehilfe« zu verstehen.

Dieses Buch beschreibt keine perfekten Modelle, gibt keine Patentrezepte und möchte kein umfassendes Nachschlagewerk zur Altenheimseelsorge sein, aber es zeigt, wie Seelsorge ganz konkret aussehen kann, wie es gelingen kann, Ideen umzusetzen, dem Leben auf der Spur zu bleiben.

Wir erzählen Ihnen von unserer Arbeit und tun dies »aus der Praxis – für die Praxis«.

Wir möchten Sie einladen, die Beiträge zum Nachdenken, Neugierigwerden, Nachahmen, Diskutieren, Anfragen, ... zu nutzen und unsere »Philosophie von Altenheimseelsorge« kennenzulernen. Wir möchten mit Ihnen »ins Gespräch kommen«. Wenn Sie auf einzelne Beiträge reagieren möchten,

- eine Idee dazu haben,
- ähnliche (oder auch ganz andere) Erfahrungen gemacht haben,
- etwas ausprobieren möchten,
- weitere Informationen wünschen,
- eine Rückmeldung geben möchten,
- etwas mehr über die Arbeit der Autorinnen und Autoren erfahren möchten,

dann können Sie sich per E-Mail direkt bei uns melden (siehe Informationen zu den Autorinnen und Autoren).

Wir wünschen Ihnen ein »kreatives Stöbern« in unserem Buch und eine anregende Lektüre.

*Peter Bromkamp*

# Einleitung

Die Situation in den stationären Einrichtungen der Altenhilfe hat sich in den vergangenen Jahren verändert und sie wird sich weiter verändern. Die Situation in der pastoralen Arbeit, in den Gemeinden ist ebenfalls durch starke Veränderungen geprägt. Diese Entwicklungen in beiden Bereichen wirken sich auch auf die Seelsorge aus: »Alte« Wege und Gewohnheiten verlieren ihre Selbstverständlichkeit und müssen neu überdacht werden, neue Herausforderungen brauchen neue Wege. Das »Gesicht der Altenheimseelsorge« verändert sich, weil

- sich die Situation in den Einrichtungen verändert,
- sich das Selbstverständnis von Seelsorge verändert,
- sich die Menschen, um die es geht (Bewohner, Mitarbeiter, Seelsorger, Angehörige), verändern,
- sich die Bedingungen für die Seelsorge (finanziell, strukturell, personell, institutionell, gesellschaftlich) verändern.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Buch möchten den Blick auf die Praxis in den Einrichtungen lenken, ein Selbstverständnis von (katholischer) Altenheimseelsorge aufzeigen, Erfahrungen und Beispiele aus der konkreten seelsorglichen Arbeit vorstellen. Diese Beispiele versuchen, den aktuellen Anforderungen für die Altenheimseelsorge gerecht zu werden. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Beiträge und der Autorinnen und Autoren spiegelt die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Altenheimseelsorge wider. Das Buch möchte Anregungen für die Praxis geben und konkrete Perspektiven für die Altenheimseelsorge aufzeigen.

Zunächst ein kurzer Blick auf die aktuelle Lage: Die Situation in den Einrichtungen der stationären Altenhilfe ist vor allem durch folgende Aspekte geprägt:

Die demografische Entwicklung:

Im Dezember 2007 waren 2,25 Millionen Menschen in Deutschland im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes pflegebedürftig, 68 % der Pflegebedürftigen waren 75 Jahre und älter, 35 % 85 Jahre und älter. Ca. 32 % (709 000) der Pflegebedürftigen lebten in Pflegeheimen. Es ist davon

auszugehen, dass die absolute Zahl der alten Menschen, die in stationären Einrichtungen leben, weiter steigen wird. (Die statistischen Angaben sind der »Pfleigestatistik 2007« entnommen, Veröffentlichung: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2009, im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de).) Der Hauptgrund für den Einzug in eine stationäre Einrichtung ist immer weniger die bewusste Entscheidung aus vielen Möglichkeiten, sondern die Notwendigkeit, die Versorgung und Pflege auch bei steigender Hilfs- und Pflegebedürftigkeit zu sichern und das Fehlen angemessener Alternativen und Unterstützungsstrukturen.

Das höhere Alter der Bewohner:

Die Menschen leben, so lange es möglich ist, in ihrer vertrauten Umgebung. Erst wenn sie zuhause nicht mehr angemessen versorgt und betreut werden können, erfolgt ein Umzug ins Heim. Das durchschnittliche Einzugsalter liegt zurzeit bei ca. 84 Jahren. Das hat, neben der weiter steigenden Lebenserwartung, Auswirkungen auf die stationären Einrichtungen: Die Bewohnerinnen und Bewohner sind im Durchschnitt älter als früher. Mit steigendem Einzugsalter verringert sich die Zeit des Aufenthaltes in der Einrichtung, das heißt, die Menschen leben häufig nicht mehr einige Jahre in der Einrichtung, sondern manchmal nur noch einige Monate.

Die steigende Pflegebedürftigkeit:

Mit fortschreitendem Lebensalter nimmt das Risiko der Pflegebedürftigkeit deutlich zu. Aufgrund fortschreitender Krankheiten oder nach plötzlichen Unfällen ist der Umzug in ein Heim häufig notwendig. Die erforderliche ständige Pflege ist zuhause nicht mehr gewährleistet. Eine erhöhte Hilfs- und Pflegebedürftigkeit darf aber nicht mit abnehmender Fähigkeit zur Selbstverantwortung gleichgesetzt werden. Abhängigkeit bedeutet nicht die Aufgabe von Selbstbestimmtheit. Auch schwerst pflegebedürftige Menschen verfügen noch über Fähigkeiten, die gefördert werden können und sollen.

Die dementiell erkrankten Menschen:

Die Gruppe der im Alter dementiell erkrankten Menschen wird immer größer (bei den 85- bis 90-Jährigen liegt der Anteil demenzkranker Menschen bei 24 %, in der Altersgruppe darüber steigt er auf über 30 %).

Fast  $\frac{3}{4}$  der Demenzkranken wird zuhause von Familienangehörigen gepflegt. Eine permanente Betreuung rund um die Uhr ist aber häufig nur in einer Einrichtung möglich. In vielen Einrichtungen sind über 60 % der Bewohner in fortgeschrittenem Stadium demenzkrank. Oft sind sie körperlich noch in recht guter Verfassung. Diese Situation ist eine besondere Herausforderung für das Leben in den Einrichtungen.

Die vereinsamten, alten Menschen:

Immer mehr (alte) Menschen leben alleine. Bei einem (zahlenmäßig geringen) Teil alter Menschen führt das zu fehlender sozialer Einbindung und zu Vereinsamung. Es entsteht das Risiko, zu verwahrlosen und körperlich und geistig zunehmend abzubauen. Für diese Menschen stellt das Leben in einem Heim eine unersetzbare Stütze und Hilfe dar.

Das Heim als letzter Lebensort:

Für fast alle Bewohnerinnen und Bewohner ist das Heim die letzte Station ihres Lebens. Sterbebegleitung, Verabschiedung und Trauerarbeit gehören zum Alltag eines Heimes. Im Laufe eines Jahres stirbt mehr als ein Drittel der Bewohnerschaft. Hieraus ergibt sich für die Heime (und besonders für die Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft) eine besondere seelsorgliche Aufgabe.

Die Rahmenbedingungen für die Pflege:

Die Arbeit in der Pflege wird durch personelle und materielle Ressourcen geprägt:

- Bei den Mitarbeitern sind vor allem Qualifizierung und Motivation zu nennen.
- Die Pflegeversicherung gibt den materiellen Rahmen vor: zur Verfügung stehende Zeit, Qualitätskriterien, räumliche Ausstattung, finanzierte Leistungen.

Die hier beschriebenen Entwicklungen prägen das Leben und Arbeiten in den Einrichtungen. Die Anforderungen an Qualifikation und Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steigen. Hauswirtschaft, Pflege, psychosoziale und medizinische Betreuung müssen diesen Anforderungen gerecht werden. Maßstab für ein Heim ist es, die vorhandenen Möglichkeiten so einzusetzen, dass dem sehr unterschiedlichen und

persönlichen Hilfebedarf aller Bewohner möglichst optimal entsprochen werden kann.

Biblich gesprochen: »damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10).

Zur Realität der Einrichtungen gehört auch das große, vielfältige Spektrum der Träger: öffentliche, private, kommunale, kirchliche Träger, Wohlfahrtsverbände, Trägerschaft durch Vereine und Vereinigungen, Genossenschaften, Orden usw.

Die Beiträge in diesem Buch stammen aus Einrichtungen in kirchlicher, katholischer Trägerschaft. Der Anspruch, Menschen in Einrichtungen seelsorglich zu begleiten, sollte unabhängig von der Trägerschaft überall dort gelten, wo Menschen eine solche Begleitung, aufgrund ihrer Biografie und aufgrund ihrer aktuellen Situation, wünschen. Das Ernstnehmen dieses Anspruchs, die Auseinandersetzung damit, das Gespräch darüber sind weitgehend noch im Anfangsstadium. Fragen wie: »Ist seelsorgliche Begleitung allein durch die Kirchen zu verantworten? Ist Seelsorge Bestandteil einer ganzheitlich verstandenen Pflege? (Wie) Sind diese Angebote in den Pflegesatzverhandlungen zu berücksichtigen? Wie kann eine ökumenisch verantwortete Seelsorge aussehen?« skizzieren den aktuellen Gesprächsstand und -bedarf.

Anmerkungen zu pastoralen Entwicklungen (in Stichworten):

- Pastorale Räume werden größer: Anstelle der »kleinen« überschaubaren Pfarrgemeinde ist der Seelsorgebereich, Gemeindeverbund getreten. Seelsorge wird großflächiger organisiert. Die Entwicklung einer »pastoralen Neuordnung« (die Entwicklungen erinnern manchmal an die kommunale Neuordnung vor über 30 Jahren) hat auch Folgen für die Seelsorge in Altenheimen: Pastorale Stellen werden reduziert, die pastoralen Teams sind für eine größere Gemeinde und damit auch mehr Einrichtungen in diesem Gebiet zuständig, die direkte, persönliche Bindung an die »Heimatgemeinde« wird schwächer.
- Personelle und materielle Ressourcen sind begrenzt: Diese inzwischen deutlich spürbare Begrenzung führt zu einer neuen Diskussion um die sinnvollen und angemessenen Schwerpunkte der Pastoral. Eine Kirche, die nicht mehr in allen Feldern tätig sein kann, muss Schwerpunkte setzen und die erforderlichen Investitionen in diese

Schwerpunkte fehlen in anderen Bereichen. Bisher zeichnet sich leider ab, dass die Altenheimseelsorge nicht zu einem neuen Schwerpunkt wird.

- Auch in der Kirche wird immer häufiger davon gesprochen, dass die Verantwortung nicht allein auf einzelnen Schultern liegen soll (Hauptamtliche, insbesondere Pfarrer), sondern auf mehr Schultern verteilt wird (Ehrenamtliche). Für die Altenheimseelsorge bedeutet das, dass nicht alleine der Altenheimseelsorger – den man in dieser klassischen Form kaum noch antrifft – die Seelsorge gestalten kann, sondern dass mehr Akteure nötig und zunehmend auch gewünscht und akzeptiert sind. Als These formuliert könnte das heißen: Die Zielgruppe der Altenheimseelsorge (Bewohner, Mitarbeiter, Angehörige, Ehrenamtliche) ist auch Träger der Seelsorge, oder anders gesagt: Alle, die in einer Einrichtung leben und arbeiten, sind auch verantwortlich für die Seelsorge.
- Religiöse Sozialisation: Die religiöse Sozialisation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist nicht mehr selbstverständlich kirchlich geprägt, manche Rituale, Gebräuche (u. a. im Bereich Sakramente, kirchliche Feste) sind nicht mehr bekannt und gelebt. Neben dieser »Nicht-mehr-Selbstverständlichkeit« kann aber auch eine Sensibilität und ein Interesse für religiöse Fragen und Themen wahrgenommen werden. Diese Entwicklungen müssen vor allem im Hinblick auf die Begleitung der Bewohner und auf die Begleitung der Mitarbeiter ernst genommen werden. Nicht mehr selbstverständlich kirchlich ist nicht gleichzusetzen mit nicht mehr religiös.

Zum Verständnis von Altenheimseelsorge in diesem Buch:

Das Selbstverständnis von Seelsorge, das allen Autorinnen und Autoren dieses Buches gemeinsam ist, lässt sich mit drei Hinweisen aus der Bibel beschreiben:

»Was soll ich dir tun?« (Mk 10,51):

Diese Frage Jesu macht deutlich: Es geht um konkrete Menschen in einer konkreten Situation. Der erste Schritt in der Seelsorge ist das Wahrnehmen dessen, was ist. Der Mensch, mit allem, was ihn ausmacht, was ihn prägt, was er mitbringt und braucht, ist entscheidend. Seelsorge ist Beziehungsarbeit und Angebot. Besonders die Altenheimseelsorge lebt

von Beziehungen zwischen Menschen, vom Wichtignehmen und Wertschätzen des anderen. Seelsorge ist ein wechselseitiger Prozess. Hinter der Frage »Was soll ich dir tun?« stecken:

- ein personales Angebot,
- das Ernstnehmen des anderen (Ich muss nicht wissen, was für andere gut ist),
- die Möglichkeit, dass jemand das Angebot nicht annimmt,
- die Einsicht, dass jeder seinen Teil beitragen soll und kann,
- die Einsicht, dass »Patentrezepte« nicht gebraucht werden,
- Sensibilität für das, was andere brauchen und was ich geben kann.

»Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.« (Joh 10,10):

Hier geht es nicht um ein »Leben nach Wunsch«, ohne Schwierigkeiten, Probleme, Ängste, Leiden. Gemeint ist ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Freude und Trauer, mit Gewinnen und Verlusten, mit wahr gewordenen und geplatzen Träumen. Gefordert ist ein Blick auf das Leben, gestern, heute und morgen. »Das Leben geht weiter!« – auch im Altenheim. Dafür sorgen, dass weiter gelebt werden kann, dass das Alter auch lebenswert ist, gehört zu den Aufgaben von Seelsorge. Dem Leben Bedeutung zu geben und vielleicht auch auf Gott hinzudeuten.

Die Fußwaschung (Joh 13,1–20):

Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen, anders gesagt: Er hat sie gepflegt. Waschen gehört zu den Grundaufgaben der Pflege. Dabei ist nicht nur entscheidend, was jemand tut, sondern auch wie er/sie es tut. Pflege kann sehr liebevoll sein. Eine Pflege aus dieser Motivation heraus ist Seelsorge. Seelsorge kommt nicht als »Sahnehäubchen« dazu, sondern ist mittendrin. Altenpflege ist auch Seelenpflege.

Die seelsorgliche Grundhaltung, die aus diesen Hinweisen spricht, wird in den folgenden Beiträgen konkreter, praktischer und greifbarer.